deutsche kinder- und jugendstiftung

Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement

Agentur Nord-Ost

Toolkit III

zum kommunalen Bildungsmanagement

Schritt für Schritt zum Bildungsbericht: Eine Anleitung anhand von Praxisbeispielen

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

Inhalt

3 VORWORT

KAPITEL 0
4 EINLEITUNG UND VORSTELLUNG DER CHECKLISTE
4 A. BILDUNGSBERICHT: EINE DEFINITION
5 B. CHECKLISTE FÜR DIE ERSTELLUNG EINES BILDUNGSBERICHTS

KAPITEL 1
6 AUFTRAGSKLÄRUNG, VERSTÄNDIGUNG ÜBER ZIEL UND ZWECK
6 AUFTRAGSKLÄRUNG MIT DEM KONTEXTMODELL

KAPITEL 2
8 THEMATISCHE SCHWERPUNKTSETZUNG UND GRUNDLEGENDE AUFBAUFRAGEN
9 A. DARSTELLUNG DER SCHWERPUNKTSETZUNG UND METHODIK IM BILDUNGSBERICHT
11 B. WECHSELWIRKUNG ZWISCHEN SCHWERPUNKTSETZUNG UND AUFBAU

KAPITEL 3
13 INDIKATORENAUSWAHL

KAPITEL 4
15 DATENQUELLEN UND DATENAUSWERTUNG
15 A. DATENQUELLEN
16 B. DATENAUSWERTUNG

KAPITEL 5
18 GESTALTUNG UND ERSTELLUNG EINES BILDUNGSBERICHTS
18 A. TITEL UND ÜBERSCHRIFTEN
18 B. INHALTSVERZEICHNIS
19 C. INHALTS- UND AUFBAUFRAGEN
21 D. FAZIT, HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN, ERGEBNISDARSTELLUNG, AKTIONS- UND HANDLUNGSFELDER

KAPITEL 6
22 GRAFISCHE AUFBEREITUNG VON INFORMATIONEN

23 IMPRESSUM

TOOLKIT III ZUM KOMMUNALEN BILDUNGSMANAGEMENT

VORWORT

So unterschiedlich wie die einzelnen Kommunen sind auch die Herausforderungen, die sie zu meistern haben. Deshalb werden auch die bildungspolitischen Schwerpunktsetzungen und daraus folgend die Anforderungen an ein datenbasiertes kommunales Bildungsmanagement (DKBM) von Kommune zu Kommune sehr verschieden sein.

Doch auch wenn die Ziele beim DKBM unterschiedlich sein mögen, so ist der Weg dorthin vielfach ein vergleichbarer Prozess. Denn aus den praktischen Erfahrungen im Rahmen des Programms „Lernen vor Ort" lässt sich eine bewährte Abfolge von Teilschritten für die erfolgreiche Einführung eines DKBM ableiten.

Wenn damit also bestimmbar ist, „was" in der Kommune zu tun ist, so wirft das „wie" regelmäßig eine ganze Reihe weiterer Fragen auf. Von Ihnen, den Akteuren im Bereich des Bildungsmanagements auf unterschiedlichsten kommunalen Ebenen, wurde an uns als Transferagentur immer wieder der Wunsch herangetragen, stärker als bisher auf die tatsächliche Umsetzung der bekannten Prozessschritte bei der Einführung eines DKBM einzugehen und Ihnen neben dem theoretischen Hintergrundwissen auch ganz gezielt praktisches Handwerkszeug und Methodenwissen zur Verfügung zu stellen.

Diesem Wunsch kommen wir mit dem hier vorliegenden **„Toolkit III zum kommunalen Bildungsmanagement - Schritt für Schritt zum Bildungsbericht: Eine Anleitung anhand von Praxisbeispielen"** gerne nach. Das Toolkit enthält eine Darstellung des idealtypischen Entstehungsprozesses eines kommunalen Bildungsberichts. Allerdings stehen diesmal nicht die titelgebenden „Tools" im Mittelpunkt der Darstellung, weil es im Kontext der Erstellung eines Bildungsberichts solche einfachen Werkzeuge vielfach schlichtweg nicht gibt.

Stattdessen haben wir uns entschieden, aus der Vielzahl bereits erschienener kommunaler Bildungsberichte in Deutschland für Sie einzelne Praxisbeispiele „herauszupicken", die bestimmte Abschnitte eines Bildungsberichts aus unserer Sicht besonders gelungen ausgearbeitet haben, und hoffen, Ihnen damit mehr Sicherheit für die Erstellung Ihres Bildungsberichts und ein Gefühl für die darin typischerweise verwendete Struktur, relevante Inhalte und die Tonalität geben zu können.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre und Inspiration für Ihre eigene Bildungsberichterstattung!

Ihr Team der Transferagentur Nord-Ost

KAPITEL 0

EINLEITUNG UND VORSTELLUNG DER CHECKLISTE

Die Erstellung eines kommunalen Bildungsberichts ist eine aufwendige und durchaus zeit- und ressourcenintensive Aufgabe. Ein solches Unterfangen sollte daher erst nach einer gründlichen gedanklichen Vorarbeit und Planung der einzelnen Prozessschritte angegangen werden. Denken Sie daran, dass Sie den Bildungsbericht optimalerweise als periodisch wiederkehrendes Instrument in Ihrer Kommune etablieren möchten: Die Chancen dafür steigen exponentiell, wenn Sie dieses Unterfangen mit einem Minimum an Frustration und unnötiger Arbeitsbelastung der an dem Bildungsbericht beteiligten Personen bewältigen!

A. BILDUNGSBERICHT: EINE DEFINITION

Vielfach ist zu beobachten, dass das Thema Bildungsbericht mit erheblichen Vorbehalten belastet ist, der Bildungsbericht gar als lästige (und möglicherweise verzichtbare) „Pflichtaufgabe“ betrachtet wird. Das ist naturgemäß keine gute motivatorische Grundlage für ein solches Vorhaben und wird der Bedeutung des Bildungsberichts im Rahmen des kommunalen Bildungsmanagements auch in keiner Weise gerecht. Aber was genau bezweckt denn eigentlich ein Bildungsbericht?

Ein kommunaler Bildungsbericht ist […] eine bildungsbereichsübergreifende, indikatorengestützte, problemorientierte und auf Entwicklungen im Zeitverlauf angelegte (Gesamt-)Darstellung über die Situation von Bildung auf kommunaler Ebene und in den einzelnen Gemeinden bzw. Stadtteilen.[1]

Ein Bildungsbericht schafft einen Überblick über die Bildungslandschaft in der Kommune, bringt diese mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Verbindung und zeigt dabei Handlungsmöglichkeiten für politische Entscheiderinnen und Entscheider auf. Der Bildungsbericht ist somit keinesfalls überflüssiger „Luxus“, sondern vielmehr ein unverzichtbares Kernstück eines jeden Bildungsmonitorings, da er das Wissen liefert, das für die Entwicklung politischer Steuerungsmaßnahmen nötig ist.

Ein Bildungsbericht stellt darüber hinaus auch eine solide Grundlage dar, um die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Bildungsthemen anzustoßen. Nur wenn der Öffentlichkeit Fakten und Zusammenhänge zu Bildung in der Kommune zugänglich sind, kann ein gemeinsamer Diskurs geführt werden, in dem alle Beteiligten über die notwendigen Ausgangsinformationen verfügen und so informierte Entscheidungen treffen können. Nicht zuletzt macht der Bildungsbericht die Gründe für strategische Entscheidungen der Kommune im Bildungsbereich gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern transparent.

B. CHECKLISTE FÜR DIE ERSTELLUNG EINES BILDUNGSBERICHTS

Auf dem Weg zum kommunalen Bildungsbericht haben sich bestimmte Prozessschritte in der Praxis bewährt, die Sie in der Checkliste auf Seite 5 übersichtlich zusammengestellt finden.

Der gesamte weitere Aufbau dieses Toolkits folgt dabei den Schritten der dargestellten Checkliste. Sollten Sie also Fragen zu einem bestimmten Prozessschritt haben, können Sie einfach direkt zum gleichnamigen Kapitel des Toolkits springen und finden dort weiterführende Informationen und Beispiele!

[1] Lernen vor Ort: Handreichung. Wie erstellt man einen kommunalen Bildungsbericht?, 2017: http://www.lvo.transferinitiative.de/_media/Handreichung_Bildungsberichte.pdf

CHECKLISTE BILDUNGSBERICHT[2]

Schritt 1: Auftragseinholung, Verständigung über Ziele u. Zweck

- [ ] Politische Erwartungen klären und diese möglichst schriftlich festhalten
- [ ] Verständigung über Ziele und Erkenntnisinteresse
- [ ] Auftragseinholung, Verständigung über Form und Umfang des Berichts

Schritt 2: Thematische Schwerpunktsetzung, Vorüberlegungen Aufbau

- [ ] Eckpunkte des Bildungsberichts auswählen; dabei die individuellen Ziele und die Datenlage in der Kommune beachten
- [ ] Konzeptionelle Vorüberlegung: Inwiefern wirkt sich der Schwerpunkt auf den Aufbau aus?

Schritt 3: Indikatorenauswahl

- [ ] Klärung des Indikatorenbegriffs
- [ ] Indikatoren nach Schwerpunktsetzung auswählen (Anwendungsleitfaden[3] zu Rate ziehen) und die Auswahl begründen
- [ ] Indikatoren beschreiben: Was wird genau mit dem Indikator dargestellt?
- [ ] Indikatoren mit Kennzahlen untersetzen

Schritt 4a: Datenquellen

- [ ] Datenlage sondieren
- [ ] Daten vorhaltende Stellen ansprechen
- [ ] ggf. eigene Erhebungen planen und durchführen

Schritt 4b: Datenauswertung

- [ ] Kennzahlen auswerten und mit den Rahmenbedingungen in der Kommune in Beziehung setzen
- [ ] Erkenntnisse beschreiben

Schritt 5: Gestaltung und Erstellung des Berichts

- [ ] Inhaltsverzeichnis erstellen
- [ ] Vorwort und Hinweise für die Leser/-innen schreiben
- [ ] Einleitung und Darstellung der Konzeption
- [ ] Zentrale Befunde und Herausforderungen darstellen
- [ ] Rahmenbedingungen der Kommune und des Bildungsbereichs darstellen
- [ ] Darstellung der einzelnen Bildungsbereiche
- [ ] Fazit ziehen, ggf. Handlungsempfehlungen ableiten
- [ ] Titel formulieren, der Interesse weckt

Schritt 6: Grafische Aufbereitung von Informationen

- [ ] Auswahl der Informationen, die einer grafischen Aufbereitung bedürfen
- [ ] Erstellung der zugehörigen Grafiken anhand definierter Standards

[2] In Anlehnung an: Handreichung Lernen vor Ort. Wie erstellt man einen kommunalen Bildungsbericht?, 2017: http://www.lvo.transferinitiative.de/_media/Handreichung_Bildungsberichte.pdf

[3] Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings, 2018: https://www.transferinitiative.de/media/content/DLR_Anwendungsleitfaden.pdf

KAPITEL 1

AUFTRAGSKLÄRUNG, VERSTÄNDIGUNG ÜBER ZIEL UND ZWECK

Bei der Erstellung eines Bildungsberichts stellt sich vielfach die Herausforderung, zwischen unterschiedlichen Akteuren die nächsten Handlungs- und Planungsschritte abzustimmen. Herausforderung deshalb, weil oft gar nicht leicht zu beantworten ist, was denn eigentlich der auszuführende Arbeitsauftrag ist.

Dies kann nämlich in der Regel nur unter Beachtung einer klar umrissenen Zielstellung, der erwarteten Ergebnisse und des zugehörigen Kontexts (z. B. Rahmenbedingungen oder geleistete Vorarbeiten) sinnvoll beantwortet werden. Und nicht selten werden die einbezogenen Akteure zu allen genannten Punkten unterschiedliche Sichtweisen haben, die Berücksichtigung finden und in einen tragfähigen Konsens überführt werden müssen.

Bei der Erstellung eines Bildungsberichts ist vor allem von Bedeutung, die Zielstellung des Berichts zwischen der operativen und der Entscheidungs- und auch der politischen Führungsebene abzustimmen. Denn bedenken Sie: Der Bildungsbericht erlaubt einen durchaus „intimen“ Blick in die Kommune und deren Entscheidungsprozesse. Klären Sie daher sorgfältig im Vorfeld, was Sie von Ihrer Kommune zeigen wollen und dürfen, damit nicht am Ende ein Bildungsbericht entsteht, der ganz oder teilweise nicht veröffentlicht werden darf.

AUFTRAGSKLÄRUNG MIT DEM KONTEXTMODELL

Für Situationen, in denen eine gemeinsame Auftragsklärung zwischen verschiedenen Beteiligten durchgeführt werden soll, hat sich das Kontextmodell nach Mayrshofer und Kröger[1] als hilfreicher Ansatz zur Strukturierung erwiesen.

Schritt für Schritt wird dabei gemeinsam der Gesamtzusammenhang erarbeitet und anschließend der Auftrag daraus abgeleitet. So wird Missverständnissen und Unklarheiten vorgebeugt, effektives Arbeiten wird möglich.

[1] Daniela Mayrshofer, Hubertus Kröger: Prozesskompetenz in der Projektarbeit – Ein Handbuch mit vielen Praxisbeispielen für Projektleiter, Prozessbegleiter und Berater, 2011

Die 6 Frageschritte im Kontextmodell (siehe unten): Diskutieren Sie die einzelnen Schritte gemeinsam mit den beteiligten Akteurinnen und Akteuren und füllen Sie das Schaubild nach und nach aus!

» Ziel und Erkenntnisinteresse

Ein Bildungsbericht ist keine erschöpfende Darstellung der gesamten kommunalen Bildungslandschaft – und kann es auch gar nicht sein. Vielmehr setzt der Bildungsbericht einen Schwerpunkt, der dann in der gebotenen Tiefe beleuchtet wird. Aber welche Teilbereiche bieten sich für eine Aufbereitung als Bericht besonders an bzw. sind in der Regel von besonderem Interesse? Diese Frage ist naturgemäß nicht pauschal zu beantworten und wird sich regelmäßig von Kommune zu Kommune erheblich unterscheiden. Aus der Definition des Bildungsberichts (s.o.) folgt bereits, dass dieser einem konkreten übergeordneten Erkenntnisinteresse dient, aus dessen Erfüllung sich dann Konsequenzen für kommunale Planungsentscheidungen ergeben: Was wollen/müssen Sie wissen, um weiter planen zu können?

Welche Ziele sollen in der Kommune erreicht werden? Welcher mittel- bzw. langfristige Nutzen wird angestrebt? Auch wichtig festzulegen: Was ist ausdrücklich **kein** Ziel?

HINWEIS:

Bei der Formulierung von Zielen hat sich die „SMART“-Methode durchgesetzt. SMARTe Ziele sind:

- **Spezifisch = eindeutig, konkret, positiv formuliert: Was? Wer? Wo? Warum?**
- **Messbar = Fortschritte sind prüfbar. Indikatoren zeigen an, ob und inwieweit die Ziele erreicht wurden.**
- **Akzeptiert = von der Mehrheit getragen, konsensfähig**
- **Realistisch = mit hoher Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung, dennoch anspruchsvoll**
- **Terminiert = mit Anfangs- und festgelegtem Endtermin, verbindlich, verpflichtend**

» Ergebnis
Welche konkreten und messbaren Ergebnisse werden erwartet? Was ist am Ende anders? Praxistipp: Bei der Formulierung der gewünschten Ergebnisse hilft die Verwendung des Partizips II („aufgebaut“, „eingeführt“), da dies u.U. die Abgrenzung zu den Zielen erleichtert.

» Rahmenbedingungen
Müssen ggf. besondere Bedingungen bei der Auftragsausführung beachtet werden? Welche hemmenden – aber auch fördernden – Einflüsse gibt es?

» Input
Worauf kann aufgebaut werden (Vorarbeiten, Ressourcen, Datenquellen)? Was haben Sie schon? Was (oder wen) brauchen Sie noch?

» Auftrag
Wie lässt sich unter Berücksichtigung der Schritte 1 - 4 der Arbeitsauftrag präzise formulieren?

» Aktivitäten
In welche Aufgabenpakete oder Schritte lässt sich der Umsetzungsprozess gliedern? Wie werden diese Schritte priorisiert? Wer übernimmt konkret welche Teilaufgaben?

Die Arbeit mit dem Kontextmodell erfordert etwas Übung. Insbesondere die Frage, wie detailliert die einzelnen Frageschritte beantwortet werden müssen, kann anfangs verwirren.

Aber nur Mut: Sie bekommen den Dreh schon raus!

KAPITEL 2
THEMATISCHE SCHWERPUNKTSETZUNG UND GRUNDLEGENDE AUFBAUFRAGEN

Selbst wenn das Erkenntnisinteresse nach den Vorarbeiten aus Kapitel 1 feststeht, werden Sie regelmäßig noch mit einem zu weiten thematischen Feld zu tun haben, als dass Sie es in Ihrem Bildungsbericht abbilden könnten.

Wir erinnern uns: Der kommunale Bildungsbericht erfüllt den Zweck, eine umfassende Bestandsaufnahme der Bildungssituation vor Ort zu liefern, um datenbasierte Steuerung zu ermöglichen. Aber: Umfassend nicht im Sinne einer Darstellungsbreite über alle Aspekte der Bildungslandschaft hinweg, sondern im Sinne einer Darstellungstiefe bezüglich einzelner Handlungsfelder mit Steuerungs- und Planungsrelevanz. Hierbei geht es nicht um „je mehr desto besser“, sondern darum, gezielt Wissen zusammenzutragen, um politisch-administrative Steuerungsmaßnahmen zu entwickeln, zu begründen und ggf. zu auch zu revidieren.

Wählen Sie daher sorgfältig aus, welche Teilbereiche der kommunalen Bildungslandschaft Sie untersuchen müssen, um Ihrem Erkenntnisinteresse am besten zu dienen und welche entsprechenden thematischen Schwerpunkte Sie setzen müssen.

HINWEIS:

In den vergangenen Jahren haben zahlreiche Kommunen im gesamten Bundesgebiet eine Vielzahl von Bildungsberichten veröffentlicht. Eine Übersicht über das kommunale Berichtswesen in Deutschland bietet die Bibliothek DKBM der „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“. Die Bibliothek ist unterteilt in kommunale Bildungsberichte und thematische Analysen:
https://www.transferinitiative.de/bibliothek.php

Wir stellen Ihnen in diesem und den folgenden Kapiteln Praxisbeispiele zu ausgewählten Ausschnitten der Bildungsberichterstattung vor. Dabei handelt es sich nur um eine kleine Auswahl an Berichten, die uns bei der Sichtung als besonders gelungen erschienen. Mit Sicherheit existieren aber viele weitere hervorragende Beispiele, die an dieser Stelle unerwähnt bleiben!

A. DARSTELLUNG DER SCHWERPUNKTSETZUNG UND METHODIK IM BILDUNGSBERICHT

Um die Leserinnen und Leser „mitzunehmen“ und transparent zu machen, warum Sie den thematischen Schwerpunkt gerade auf die in Ihrem Bildungsbericht dargestellten Teilbereiche der kommunalen Bildungslandschaft gelegt haben, sollten Sie im Bildungsbericht Ihre getroffenen Vorüberlegungen zum Erkenntnisinteresse, die spezifische Lage in der Kommune und die Auswahlkriterien für die von Ihnen ins Visier genommenen Problemlagen so konkret wie möglich beschreiben.

Zusätzliche Erläuterungen zur verwendeten Methodik nehmen mögliche Einwände vorweg und untermauern die Validität der im Bildungsbericht enthaltenen Erhebungen und darauf beruhender Schlussfolgerungen.

PRAXISBEISPIEL I:

Bildungsbericht 2012 des Landkreises Vorpommern Greifswald
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Vorpommern-Greifswald_LK_BIldungsbericht_2012.pdf

Das Besondere daran, wie der erste Bildungsbericht des Landkreises Vorpommern-Greifswald auf Schwerpunktsetzung und Methodik eingeht, ist der Ansatz, anstatt einer formal-theoretischen Ausführung das Ziel und den Inhalt des Bildungsberichts anhand fiktiver Dialoge von Kindern auf dem Heimweg nach Schulschluss zu beschreiben (S. 8 des Bildungsberichts). Daneben kommt aber auch die Metaebene mit einer theoretischen Fundierung nicht zu kurz. Die Darstellung von Ziel und Zweck wird so direkt mit Alltagssituationen der Zielgruppe verknüpft und ist damit plastischer und greifbarer.

Ein weiterer Teil der Einführung ist eine Argumentation für die Relevanz von Bildungssteuerung auf kommunaler Ebene sowie die damit verbundenen Fragen und Aufgaben. Die anschauliche, niedrigschwellige Darstellung zieht sich auch durch die Beschreibung des zeitlichen und methodischen Vorgehens. In Form der Metapher eines gemeinsamen Hausbaus werden alle Schritte der Planung und Durchführung in zeitlicher Abfolge skizziert (S. 12 des Bildungsberichts).

Ein weiteres Markenzeichen des Bildungsberichts des Kreises Vorpommern-Greifs-

wald ist ein äußerst partizipativer Ansatz in der Konzeptionierung und auch Umsetzung der Bildungsberichterstattung. Der Festlegung auf die Schwerpunktsetzung gingen 34 Interviews mit Fachleuten voran, in denen Verantwortliche aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Wissenschaft sowie Fachkräfte aus Kita und Schule ihre Sicht auf die Bildungslandschaft des Kreises und somit auch die Handlungsempfehlungen schildern konnten. Auf Basis dieser Experteneinschätzungen folgte eine Entwicklung bildungspolitischer Leitziele. Der Prozess des Aufbaus der Bildungsberichterstattung sowie der Bildungslandschaft wurde transparent und unter Beteiligung aller Bildungsakteure gestaltet (S. 13 des Bildungsberichts).

PRAXISBEISPIEL II:

Bildungsbericht 2011 der Stadt Essen
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Essen_Stadt_Bildungsbericht_2011.pdf

Der erste Bildungsbericht der Stadt Essen beginnt mit einem sehr individuellen Vorwort, dass die Relevanz der kommunalen Bildung in den Mittelpunkt stellt. Bereits in diesem Abschnitt werden aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen beschrieben. Das oberste Ziel sei hierbei, die Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen zu verbessern und kein Kind zu verlieren.

In der Beschreibung der Ziele und Aufgaben kommunaler Berichterstattung wird die Fokussierung auf chancengerechte Bildung weitergeführt und in einen größeren Kontext gestellt. Ausgehend von den besorgniserregenden PISA-Ergebnissen wird die Entkopplung der sozialen Herkunft von der Bildungsbeteiligung zur obersten Priorität erklärt. Oder konkreter: Es gilt, durch die Berichterstattung herauszufinden, „ob und in welchem Maß der allgemein behauptete Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg besteht, um dann identifizieren zu können, wo die Stellschrauben für eine erfolgreiche Intervention sind."

Das Besondere an dem Essener Ansatz ist, dass Bildung und Bildungsbenachteiligung als kumulative Prozesse betrachtet werden, die nicht nur an den formalen Bildungsinstitutionen hängen. Dies ist die Grundlage der Argumentation für ein DKBM, in dessen Rahmen ein breites Bündnis aller Bildungsakteure in der Bildungslandschaft vor Ort der Bildungsbenachteiligung entgegenwirkt.

Teil der Ziel- und Aufgabenbeschreibung im Essener Bildungsbericht ist auch die realistische Betrachtung der Chancen und Grenzen kommunaler Berichterstattung. Demnach kann das Bildungsmonitoring den Diskurs unter Praktizierenden nicht ersetzen, aber die Datenbasis für eine valide Maßnahmenplanung liefern. Es wird außerdem betont, dass die Bildungsberichterstattung in einen nachhaltigen Steuerungskreislauf integriert werden muss.

Im Abschnitt „zentrale Ergebnisse und weiteres Vorgehen" werden die ersten Befunde dargestellt, kontextualisiert und erneut auf die in der Zielsetzung beschriebenen Herausforderung der herkunftsbedingten Bildungsbenachteiligung bezogen.

Die Ergebnisse werden nach den ebenfalls eingeführten indikatorengestützten Sozialraumtypen aufgeschlüsselt. Die – bezogen auf die Zielsetzung – zentralen Ergebnisse beleuchten vor allem die Bildungsangebote und Unterstützungsleistungen, die die Bildungschancen erhöhen sollen, und geben Hinweise auf die Durchlässigkeit des deutschen Bildungssystems. Ausgehend von Ergebnissen der Lernforschung, die belegen, dass die Aufwachsensbedingungen von Kindern und Jugendlichen einen signifikanten Einfluss auf den Bildungserfolg haben, setzt sich Essen das Ziel, mit dem DKBM genau hier einzugreifen und bei der Unterstützung der Eltern anzusetzen. Die Notwendigkeit dieser Zusammenarbeit und Begleitung der Eltern wird ebenso in der Darstellung der Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung deutlich, in der der Zusammenhang zwischen Sozialstatus und Gesundheitszustand erkennbar ist. Das Kapitel über die zentralen Ergebnisse schließt ab mit einer kurzen Analyse der Datenlage sowie einer diesbezüglichen Planung der Erweiterung sowie einer Sammlung von Anknüpfungspunkten und Handlungsempfehlungen.

Nach der Zielsetzung und den zentralen Erkenntnissen in den einleitenden Kapiteln des ersten Essener Bildungsberichts werden methodische Hinweise gegeben und der Aufbau des Berichts erläutert. Die Autorenschaft stellt Transparenz bezüglich der Schwierigkeit her, dass die Kinder und Jugendlichen über operative Kategorien eingruppiert und individuell unterschiedliche Lebensverläufe dabei nicht berücksichtigt werden können. Eine längere Diskussion löst die Frage nach der Abbildung von Migrationshintergründen in der Schulstatistik aus. Da hier lediglich zwischen deutscher und nicht deutscher Staatsbürgerschaft unterschieden wird, lassen sich schwer Rückschlüsse auf die mit einem

Migrationshintergrund verbundenen Herausforderungen ziehen. Die Essener Berichterstattung versucht, diese Problematik mithilfe zusätzlicher Daten über die Eltern der Kinder auszugleichen und daneben wird an einem zentralen Stammdatensystem der Schülerinnen und Schüler gearbeitet, in dem der Migrationshintergrund erfasst werden soll. Bis dieses System in Kraft tritt, liefert die Bevölkerungsdatei zusätzliche Daten zum Migrationshintergrund der Schülerinnen und Schüler.

Der Bildungsbericht der Stadt Essen beinhaltet eine umfassende Beschreibung der kommunalen Bildungssituation und Lebenswelt der dortigen Kinder und Jugendlichen. Das Ziel, für Bildungsgerechtigkeit zu sorgen, wird ebenso transparent gemacht wie die Herausforderungen. Eine ausführliche Darstellung der Erkenntnisse und daraus resultierenden Lösungsideen ermöglichen den Lesenden schon in der Einleitung einen guten Einblick in die lokale Bildungslandschaft. Der Anspruch, kein Kind zu verlieren und gerechte Beteiligungschancen zu ermöglichen, zieht sich wie ein roter Faden durch die ersten Kapitel und macht neugierig auf die weitere Arbeit.

B. WECHSELWIRKUNG ZWISCHEN SCHWERPUNKTSETZUNG UND AUFBAU

Weiterhin haben Erkenntnisinteresse und Schwerpunkt unmittelbare Auswirkungen auf den Aufbau des Bildungsberichts: Viele Bildungsberichte ähneln in ihrer grundlegenden Struktur dem Vorschlag aus dem **Anwendungsleitfaden der Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement für den Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings** (den Link zum Leitfaden finden Sie in der Fußnote 3 auf Seite 5). Es kann aber auch der Fall eintreten, dass sich dieser Aufbauvorschlag für Ihren Bildungsbericht nicht optimal eignet, und stattdessen andere, kompaktere Formate wie Kurzberichte und thematische Analysen vorzugswürdig sind. Eventuell muss der Aufbau abgewandelt werden, um dem von Ihnen gewählten Erkenntnisinteresse besser zu dienen. Falls Ihr Schwerpunktthema beispielsweise ein typisches Querschnittsthema (wie etwa Bildungsgerechtigkeit, Qualität in der Bildung oder Diversität) ist, kann es erforderlich sein, einen Aufbau zu wählen, der gestattet, das Thema als „roten Faden" durch den ganzen Bildungsbericht laufen zu lassen.

AUSGEWÄHLTE PRAXISBEISPIELE:

» Zwei Berichte, die sich aus unserer Sicht gut als Praxisbeispiel für eine **umfangreiche und detaillierte Berichterstattung** eignen, sind:

› der **1. Bildungsbericht 2014 des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte**: https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Mecklenburgische_Seenplatte_LK_Bildungsbericht_2014.pdf und

› der **1. Kommunale Bildungsbericht 2017 des Landkreises Wittenberg**: https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Wittenberg_LK_Bildungsbericht_2017.pdf.

» Einige Kommune sind dazu übergegangen, ihre periodisch erscheinenden Berichte und Auswertungen unter wechselnde Fragestellungen oder thematische Schwerpunkte zu setzen. Art und Umfang der Schwerpunktsetzung können dabei unterschiedlich ausfallen: Etwa durch einen **zusätzlichen Indikator**, der sich durch alle Kapitel durchzieht, oder **zusätzliche Kapitel**, deren Inhalte über den Anwendungsleitfaden hinausgehen.

› **Beispiel für zusätzliche Indikatoren**: **2. Bildungsbericht 2012 der Stadt Trier**: https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Trier_Stadt_Bildungsbericht_2012.pdf

Der Bildungsbericht der Stadt Trier steht unter dem Fokus „Bildung und Geschlecht". Auf Bundesebene sind

viele Daten über Geschlechterverhältnisse und -unterschiede sowie deren Auswirkungen im Bildungsbereich und darüber hinaus bekannt. Diese bundesweiten Daten werden im hier beschriebenen Bericht mit entsprechenden Zahlen der Stadt Trier verglichen. Dabei ist der Bericht ebenso an den Anwendungsleitfaden angelehnt wie andere, gleichzeitig bekommt er durch die fortlaufende Betrachtung des merkmals „Geschlecht“ eine ganz neue Gewichtung. Alle Lebensbereiche von frühkindlicher Bildung bis hin zu Weiterbildung im Erwachsenenalter sowie non-formale Bildung werden auf diese Weise dargestellt.

› **Beispiel für zusätzliche Kapitel**:
1. Mannheimer Bildungsbericht 2010:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Mannheim_Stadt_Bildungsbericht_2010.pdf

Der Mannheimer Bericht folgt in den ersten Kapiteln ebenfalls dem Aufbau des Anwendungsleitfades (Rahmenbedingungen, frühkindlicher und schulischer Bereich). Da die Stadt Mannheim den Bereich Bildung als einen Schwerpunkt in ihrer Gesamtstrategie versteht (S. 13), folgen im Anschluss an den schulischen Bereich eigene Schwerpunkte in weiteren Kapiteln:

- *Jugendarbeit als Bildungsarbeit:* Jugendarbeit wird als Teil des Bildungsbegriffs und damit als ein Bestandteil der Bildungsaufgabe verstanden (S. 118). Ziel der Jugendarbeit ist die „Förderung der persönlichen, sozialen und kulturellen Kompetenz“ (ebd.). Das Kapitel bietet Informationen sowohl zu den Inhalten als auch zu den Standorten innerhalb der Stadt.
- Erziehungshilfe als Bildungsaufgabe: Unterstützung der Eltern zum Wohle des Kindes. Erziehungshilfe beinhaltet sowohl schulische als auch allgemeinere Themen.

» Kommunen, die sich beim Aufbau ihres Bildungsberichts einerseits am **Anwendungsleitfaden orientiert** und ihn andererseits mit einem **ganz anderen Blickwinkel** versehen haben, sind unter anderem:

› **2. Bildungsbericht 2014 der Hansestadt Lübeck**:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Luebeck_Stadt_Bildungsbericht_2014.pdf

Vielfalt und Inklusion sind die Schwerpunktthemen dieses Berichts. In der übergeordneten Aufteilung folgt der Bericht den bekannten Lebensbereichen. Im Detail widmet er sich den Bereichen kultureller und sozialer Integration.

› **3. Kommunaler Lernreport 2018 der Stadt Bielefeld**:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Bielefeld_Stadt_Bildungsbericht_2018.pdf

Dass sie Bildung als lebenslangen Prozess und nicht nur als eine Aufgabe für Kinder und Jugendliche versteht, verdeutlicht die Stadt Bielefeld, indem sie sich in ihren Lernreports an den Lerndimensionen der UNESCO zum lebenslangen Lernen orientiert.

› **1. Kommunaler Bildungsbericht 2015 im Kreis Kleve**:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Kleve_LK_Bildungsbericht_2015.pdf

Der Bildungsbericht des Kreises Kleve schlüsselt die verschiedenen Indikatoren bezogen auf die kreisangehörigen Kommunen auf, z.B. Zuwanderungs- und Abwanderungssaldo, Anzahl der Kindertagesstätten und Familienzentren, etc.

Generelles Fazit: Es gibt nicht „den“ prototypisch-idealen Bildungsbericht, auch wenn sich Aufbau und Themen oft ähneln. Wichtig ist, individuell für Ihre Kommune zu entscheiden, welche Aspekte für die Bildungspolitik und -steuerung wichtig sind, worauf der Blick gelenkt und welche Themen bearbeitet werden sollen. Selbst wenn zu Beginn dieser Überlegungen noch kein endgültiges Thema für den Bildungsbericht feststehen sollte, ergibt sich dieses in der Regel aus der gemeinsamen Erarbeitung eines prioritären Erkenntnisinteresses.

KAPITEL 3
INDIKATORENAUSWAHL

Die Beschreibung der kommunalen Bildungslandschaft im Bildungsbericht erfolgt mittels bestimmter Indikatoren. Indikatoren sind dabei – vereinfacht ausgedrückt – Messgrößen, die einen bestimmten, ggf. mehrdimensionalen Aspekt von Bildung mithilfe verschiedener statistischer Kennzahlen abbilden.

Der Indikator „Bildungsbeteiligung an allgemeinbildenden Schulen“ beispielsweise lässt sich nicht allein durch eine Kennzahl aussagekräftig abbilden. Hierzu sind verschiedene Kennzahlen vonnöten, etwa:

» Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die Schularten in Klassenstufe 7
» Anzahl der Schüler/-innen an Förderschulen nach Förderschwerpunkten
» Anzahl der inklusiv beschulten Kinder
» Anteil der inklusiv beschulten Kinder …

Der in diesem Toolkit schon vielfach genannte **Anwendungsleitfaden zur Einführung eines kommunalen Bildungsmonitorings**[1] enthält eine umfassende Auswahl praxisbewährter Indikatoren aus allen Bereichen des lebenslangen Lernens unter Berücksichtigung sowohl der formalen, als auch der non-formalen Bildung sowie der informellen Lernwelt. Der Anwendungsleitfaden schlägt eine Vielzahl von Kennzahlen vor, die bereits theoretisch verankert und auf ihre Aussagekraft hin überprüft sind.

Der Anwendungsleitfaden unterscheidet insgesamt siebzehn verschiedene Themenbereiche, in denen Indikatoren gebildet werden können. Jeder dieser Themenbereiche kann mit einem oder mehreren Bildungsbereichen des lebenslangen Lernens in Bezug gesetzt werden, woraus sich eine Matrix-Tabelle ergibt (vgl. Anwendungsleitfaden S. 19).

PRAXISBEISPIEL
Themenbereich 15: Abschlüsse

Abschlüsse können sowohl im Bildungsbereich D „Allgemeinbildende Schulen“, im Bildungsbereich E „Berufliche Bildung“ als auch im Bildungsbereich F „Hochschulen“ erlangt werden.

[1] Anwendungsleitfaden zum Aufbau eines kommunalen Bildungsmonitorings, 2018: https://www.transferinitiative.de/media/content/DLR_Anwendungsleitfaden.pdf

Abbildung: Themenbereich 15 - Abschlüsse (Eigene Darstellung in Anlehnung an Anwendungsleitfaden, S. 19)

Themen-bereiche	C: Frühkindliche Bildung	D: Allgemeinbildende Schulen	E: Berufliche Bildung	F: Hochschulen	G: Weiterbildung	H: Non-formale/ informelle Lernwelt
15. Abschlüsse	--	**D15**	**E15**	**F15**	(G15)	(H15)

Hieraus ergeben sich die Indikatoren:
» D15: Abschlüsse an allgemeinbildenden Schulen
» E15: Abschlüsse an beruflichen Schulen
» F15: Abschlüsse im Bereich der Hochschulen

Für den **Indikator D15** schlägt der Anwendungsleitfaden folgende Kennzahlen vor, **die das Konstrukt „Abschlüsse an allgemeinbildenden Schulen" aussagekräftig abbilden**:
» D15.1: Schulabgangsquote an allgemeinbildenden Schulen
» D15.2: Anteil der Schulabgehenden ohne Abschluss der Sekundarstufe I

Für die Indikatoren **D15, E15** und **F15** sind aussagekräftige Daten vorhanden oder erhebbar, die der Leitfaden für eine vollständige Abbildung der Abschlüsse in der Kommune vorsieht. In der frühkindlichen Bildung existieren keine formellen Abschlüsse, weswegen an dieser Stelle kein Indikator zu bilden ist. In den Bereichen **„G: Weiterbildung"** und **„H: Non-formale/informelle Lernwelt"** können zwar Abschlüsse erlangt werden, Kennzahlen hierzu hält der Anwendungsleitfaden allerdings für nur eingeschränkt aussagekräftig oder die Datenlage ist unzureichend. Je nach Schwerpunktsetzung können diese Indikatoren dennoch als Ergänzungsindikatoren mit in den Bildungsbericht aufgenommen werden.

Für die Indikatoren hält der Anwendungsleitfaden *Kern*kennzahlen sowie in manchen Fällen auch *Ergänzung*skennzahlen bereit: **Kernkennzahlen** sind notwendig, um einen Indikator in einem bestimmten Bildungsbereich vollständig und aussagekräftig abzubilden. Diese **müssen** daher, wenn möglich, in den Bildungsbericht einfließen, um einerseits dem bundesweiten und internationalen Standard zu entsprechen und andererseits, um eine Vergleichbarkeit mit anderen Kommunen herstellen zu können. **Ergänzungskennzahlen** können einen bestimmten Indikator über die Kernkennzahlen hinaus genauer abbilden. Diese abzubilden ist dann relevant, wenn beispielsweise im Bereich „B: Frühkindliche Bildung" Maßnahmen für die Qualitätssicherung des Personals geplant sind. An dieser Stelle wäre es sinnvoll, den Indikator „C9: Bildungspersonal im Bereich der frühkindlichen Bildung" zusätzlich mit der Ergänzungskennzahl „C9.3: Personal in Kindertageseinrichtungen nach beruflichem Abschluss" im Bildungsbericht mit abzubilden, denn die Steuerungsebene benötigt möglichst viele Informationen für eine fundierte Entscheidungsfindung. Für eine vollständige Abbildung der Bildungslandschaft in der Kommune sind aber die Kernkennzahlen grundsätzlich ausreichend.

Für den Bildungsbericht können darüber hinaus aber auch weitere Kennzahlen und Indikatoren ergänzt werden, die nicht im Anwendungsleitfaden auftauchen.

AUSGEWÄHLTE PRAXISBEISPIELE
für Bildungsberichte, in denen eine Reflexion bezüglich der genutzten oder fehlenden Daten und der Indikatorenmodelle geschieht oder in denen neue Indikatoren entwickelt wurden:

» Landkreis Osnabrück
› **Bildungsbericht 2010 für den Landkreis Osnabrück**: https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Osnabrueck_LK_Bildungsbericht_2010.pdf

Der Bildungsbericht enthält eine Erhebung im Bereich der familiären Lebenslagen: Als Voraussetzung für eine zielgruppenorientierte Angebotsgestaltung hat der Landkreis Osnabrück zusätzlich zu der in Bildungsberichten üblichen Darstellung der Rahmendaten eine detaillierte Übersicht der familiären Lebenslagen im Kreis aufgeführt.

› **Regionalreport Bildung 2012 für den Landkreis Osnabrück**: https://www.transferagentur-nord-ost.de/sites/default/files/2012_lk_osnabrueck_bildungsbericht_lvo.pdf

Im Glossar und der Indikatorenbeschreibung werden Indikatoren, Kennzahlen und Grafiken näher erläutert. Anhand des Aufbaus gibt es zu jedem Kapitel Hinweise bezüglich der Datenlage, den Quellen oder der Begründung, warum ein Indikator im Zusammenhang mit der kommunalen Bildung gesehen werden kann.

» **1. Mannheimer Bildungsbericht 2010**: https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Mannheim_Stadt_Bildungsbericht_2010.pdf

Arbeitsgruppe zur Entwicklung und Reflexion der Indikatoren für den Bildungserfolg und Abweichung der Indikatoren vom Anwendungsleitfaden: Erziehungshilfe und Jugendarbeit als Bildungsaufgabe.

Mit dem Ansatz, dass die „Hilfen zur Erziehung" und die Jugendarbeit auch Bildungsaufgaben beinhalten, zeigt dieses Praxisbeispiel, wie die Darstellung der kommunalen Bildung und damit der Bildungsbegriff erweitert werden kann. Auf Basis der Maxime, dass das DKBM vor Ort das Ziel verfolgt, mehr Bildungsgerechtigkeit und Bildungsqualität zu schaffen, gründete sich in Mannheim eine Arbeitsgruppe, die einen Indikatorenkatalog für Bildungserfolg erarbeitete. Auf diese Weise waren alle Fachbereiche und relevanten Akteure an der Schwerpunktsetzung und Erstellung des Bildungsberichts beteiligt.

ACHTUNG!

Wichtig ist, das Bildungssystem nicht isoliert abzubilden, sondern immer in einen Gesamtkontext zu stellen. Auch dafür schlägt der Anwendungsleitfaden Indikatoren zu den Themenfeldern Demographie, Wirtschafts- und Arbeitsmarktstruktur, zu sozialen Rahmenbedingungen und zur Finanzsituation der öffentlichen Haushalte vor (Indikatorenset A1-A4). Diese können zur Darstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs genutzt werden!

KAPITEL 4
DATENQUELLEN UND DATENAUSWERTUNG

Der Anwendungsleitfaden listet zwar Indikatoren und zugehörige Kennzahlen umfassend auf, jedoch ist eine umfangreiche Datengrundlage erforderlich, um diese Kennzahlen berücksichtigen zu können: Was für Daten brauche ich? Welche Daten habe ich und wo finde ich diese?

Um hier den Überblick nicht zu verlieren, sollten einige Punkte beachtet werden:
» Ausgangspunkt für Ihren konkreten Datenbedarf sind stets das Erkenntnisinteresse und die Zielstellung des Berichts (s.o.). Fokussieren Sie sich darauf!
» Behalten Sie die Verfügbarkeit der Daten im Blick: Fehlende Daten müssen eventuell kostenpflichtig angefragt oder selbst erhoben werden. Der Aufwand insbesondere für letzteres ist hoch.
» Bringt man Daten aus verschiedenen Quellen zusammen, muss auf mögliche Vorinterpretationen der datenliefernden Stelle sowie auf eine statistische Vergleichbarkeit der Daten geachtet werden (Gültigkeitszeitraum, Erhebungslogik, ...).

A. DATENQUELLEN

Der Anwendungsleitfaden unterscheidet kommunale und sonstige Statistiken sowie amtliche und halbamtliche Statistiken.

Amtliche Statistik	Kommunale und sonstige Statistiken
» Kinder- und Jugendhilfestatistik » Berufsbildungsstatistik » Hochschulstatistik » Schulstatistik (allgemeinbildend, berufsbildend)	**Kommunal** » Einschulungsuntersuchungen » Schulentwicklungsplanung » Jugendhilfeplanung » Daten kommunaler Statistikstellen » Daten der Dezernate, Fachdienste und Ämter
» Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen » Bevölkerungsstatistik » Wanderungsstatistik » Erwerbstätigenstatistik » Statistiken öffentlicher Haushalte » Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten » Mikrozensus (ab 500.000 Einwohnende)	**Nicht-kommunal** » Daten von IHK, HWK und LWK » Sprachstandserhebungen » Schulevaluationen (intern und extern) » Lernstandserhebungen » Statistiken kultureller Einrichtungen (Museen, Theater, Musikschulen usw.) » Deutsche Bibliotheksstatistik » Statistiken der Sportverbände » Daten nachgeordneter Behörden von Ministerien und Instituten » Einrichtungen von Gewerkschaften » Politische Parteien, Stiftungen oder Verbände » Kirchliche Bildungseinrichtungen
Halbamtliche Statistik » Statistik der Bundesagentur für Arbeit » Volkshochschulstatistik	

***Abbildung**: Nutzbare Datenquellen (Eigene Darstellung nach Anwendungsleitfaden, S. 37)*

Beispiele für Datenquellen aus dem Bereich der amtlichen Statistiken:

» **Regionaldatenbank Deutschland**: Daten auf Ebene der Kreise, kreisfreien Städte, Gemeinden.: https://www.regionalstatistik.de/genesis/online/

» **Statistikamt Nord**: Daten auf Ebene der Kreise, kreisfreien Städte und Gemeinden für Schleswig-Holstein und Hamburg. https://www.statistik-nord.de/

» **Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern**: Daten auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte für Mecklenburg-Vorpommern. https://www.laiv-mv.de/Statistik/

» **Kommunale Bildungsdatenbank**: Daten auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte (Kinder- & Jugendhilfestatistik, Schulstatistik, Berufsbildungsstatistik, Hochschulstatistik); Daten werden angelehnt an den Anwendungsleitfaden als Indikatoren dargestellt. https://www.bildungsmonitoring.de/bildung/online

» **Ländermonitor frühkindliche Bildungssysteme**: Daten zu frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung auf Landesebene. https://www.laendermonitor.de/de/startseite/

» **Zensus 2011**: Daten des Zensus 2011 auf Landes-, Kreis- und Gemeindeebene. https://ergebnisse.zensus2011.de/

Beispiele für Datenquellen aus dem Bereich der halbamtlichen Statistiken:

» Statistik der **Bundesagentur für Arbeit nach Regionen**: https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Statistik-nach-Regionen-Nav.html

» Statistik der **Bundesagentur für Arbeit nach Themen**: https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Themen/Statistik-nach-Themen-Nav.html

» **Weiterbildung**: Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung bietet verschiedene Statistiken zu Weiterbildung an, u.a. die Volkshochschulstatistik. https://www.die-bonn.de/weiterbildung/statistik/default.aspx

Beispiele für nicht-kommunale Statistiken:

» **Tarifverdienste**: Daten zu Tarifverdiensten und tariflichen Regelungen. https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Tarifverdienste-Tarifbindung/_inhalt.html

B. DATENAUSWERTUNG

Sind die erforderlichen Daten gesammelt, müssen diese entsprechend ausgewertet werden. Zunächst bietet sich dazu eine beschreibende bzw. deskriptive Darstellung der relevantesten Erkenntnisse an. Dabei ist es wichtig, die Informationen zu verdichten, aber keine bedeutsamen Inhalte zu verlieren.

Vielfach – gerade beim ersten Bildungsbericht – entsteht dabei die Herausforderung, dass sich mangels vorhandener vorheriger Auswertungen nur sehr bedingt Tendenzen ableiten lassen und kein rechtes Gefühl für den „Soll- bzw. Normalzustand“ einer Bildungslandschaft entsteht. Das erschwert eine Einschätzung darüber, welche durch die Auswertung gefundenen Ergebnisse in positiver oder negativer Weise auffällig sind, und damit die Bedarfsanalyse und Priorisierung strategischer Maßnahmen. In dem Fall verhelfen vergleichende Betrachtungen zu mehr Klarheit, einmal durch Gegenüberstellung der Erkenntnisse aus den verschiedenen Planungs- und Sozialräumen innerhalb der eigenen Kommune, aber ggf. auch durch einen Vergleich mit den entsprechenden Befunden in ähnlich strukturierten anderen Kommunen.

Im nächsten Schritt bietet sich der Versuch an, eine Korrelation zwischen mehreren Indikatoren mithilfe der Daten aufzuzeigen und damit Schlüsse von der Stichprobe auf die Grundgesamtheit zu ziehen. Die Rahmendaten helfen dabei, einen Indikator in einen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zu setzen. Bildungsdaten lassen sich auch gut mit der Berichterstattung zur sozialen Lage oder zur demografischen Entwicklung verbinden.

Der Auswertung der Daten sind kaum Grenzen gesetzt: Statt eindimensionaler Darstellung der durch die Indikatoren abgebildeten Sachverhalte können auch multivariate Verfahren, beispielsweise Regressionsverfahren, Korrelationsanalysen etc. hinzugezogen werden. Je mehr Einflussgrößen es gibt, desto eher kann ein Zusammenhang erklärt werden. Gleichzeitig gilt auch: Je eindeutiger die Analysen auf mögliche Kausalitäten fokussieren, desto aufschlussreicher ist der Erkenntnisgewinn. uHierbei sollte auf eine verständliche Darstellung im Bildungsbericht auch für eine breitere Öffentlichkeit geachtet werden.

HINWEIS:

Sie wollen Ihr Wissen zu Streuungsverfahren und Korrelationsanalysen auffrischen? Oder Sie sind noch ganz neu auf dem Gebiet der Statistik und wollen sich zunächst erst einmal mit den Begrifflichkeiten näher auseinandersetzen? Hierfür eignet sich der kostenlose E-Learning-Kurs „Statistik“ des Statistischen Bundesamtes: https://www.destatis.de/DE/Service/Statistik-Campus/E-Learning/eLearning-statistik.html;jsessionid=934E18699E33637A51531B08E8D7F2D5.internet712

Ausgewählte Software für die Analyse statistischer Daten:

» **SPSS Statistics** ist eine leistungsfähige – aber auch kostenpflichtige – Softwareplattform für statistische Analysen von IBM: https://www.ibm.com/de-de/products/spss-statistics

» **PSPP** ist eine kostenfrei erhältliche Open-Source-Software, die eine ähnliche Benutzeroberfläche wie das kostenpflichtige SPSS aufweist, allerdings über deutlich weniger Funktionen verfügt: http://www.gnu.org/software/pspp/

» **Jamovi** (englischsprachig) ist ebenfalls eine kostenfreie Alternative zu SPSS, ist einfach zu bedienen, hat eine übersichtliche Oberfläche und kann mit Zusatzfunktionen schnell weiterentwickelt werden: https://www.jamovi.org/

» **JASP** (englischsprachig) ist eine weitere Statistik-Software aus dem Open-Source-Bereich. JASP ist einfach zu bedienen, empfehlenswert für komplexere Verfahren wie Strukturgleichungsmodelle oder By'sche Statistik. Es gibt eine Bibliothek mit Beispieldatensätzen und -analysen, die neuen Nutzenden den Einstieg erleichtern: https://jasp-stats.org/

» Wenn an Excel kein Weg vorbeiführt, sollte das **Add-in für statistische Analysen** installiert werden – damit ist vieles einfacher zu berechnen:
Starten Sie dazu Excel und klicken Sie oben links in der Menüleiste auf „Datei“. Klicken Sie dann auf „Optionen“ und in dem sich daraufhin öffnenden Fenster auf „Add-Ins“. Falls das Add-In „Analyse-Funktionen“ nicht unter den aktiven Anwendungs-Add-Ins aufgelistet wird, klicken Sie unten im Fenster neben „Excel-Add-Ins“ auf „Los...“. Setzen Sie jetzt den Haken bei „Analyse-Funktionen“ und bestätigen Sie Ihre Auswahl mit „OK“.

KAPITEL 5

GESTALTUNG UND ERSTELLUNG EINES BILDUNGSBERICHTS

Im folgenden Abschnitt greifen wir einzelne inhaltliche und Gestaltungsaspekte eines Bildungsberichts auf und erläutern diese anhand von Praxisbeispielen. Dies ist keine erschöpfende Darstellung und kann aufgrund der Individualität und der Vielfalt von Bildungsberichterstattung auch keine solche sein, jedoch sind die hier genannten Aspekte nach unserer Erfahrung durchaus geeignet, einen Bildungsbericht erheblich aufzuwerten und „lesbarer" zu machen!

A. TITEL UND ÜBERSCHRIFTEN

Beispiel:
„Wir haben vieles. Außer Lust zu warten."
1. Mannheimer Bildungsbericht 2010:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Mannheim_Stadt_Bildungsbericht_2010.pdf

Was haben denn „die" in Mannheim? Und worauf wollen sie nicht warten? Wurden Sie durch diesen Titel neugierig, das Kapitel zu lesen? So ging es uns, als wir den 1. Bildungsbericht der Stadt Mannheim vorliegen hatten. Ein griffiger Titel klingt vielversprechend und macht Lust darauf, mehr zu lesen.

Er kann aber auch provozieren oder mehrdeutig sein, wie beispielsweise im **1. Bildungsbericht des Landkreises Vorpommern-Greifswald von 2012**: **„BILDUNG überwindet Grenzen"**:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Vorpommern-Greifswald_LK_BIldungsbericht_2012.pdf

B. INHALTSVERZEICHNIS

Nur wenige Leserinnen und Leser beginnen einen Bildungsbericht am Anfang und lesen ihn von vorne bis hinten. Bildungsberichte sind vielmehr oft Nachschlagewerke, auf deren Informationen je nach Fragestellung zurückgegriffen wird. Dafür ist es wichtig, sich im Inhaltsverzeichnis schnell orientieren zu können, um an die jeweils relevanten Informationen zu gelangen. In einem gut strukturierten Inhaltsverzeichnis grenzen sich die Kapitel deutlich sichtbar voneinander ab, gleichzeitig erschließen sich die wichtigsten Unterpunkte eines jeden Kapitels auf den ersten Blick.

Ein aus unserer Sicht gelungenes Beispiel ist das Inhaltsverzeichnis des **Kompakten Billdungsberichts 2018 des Landkreises Sonneberg**:
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Sonneberg_LK_Bildungsbericht_2018.pdf

Die Kapitelüberschriften sind farblich und durch die Schriftstärke hervorgehoben, die Indikatoren sind ebenfalls im Fettdruck gesetzt und anschließend folgen die Kennzahlen.

In den Digitalversionen eines Bildungsberichts erleichtert eine Verlinkung des Inhaltsverzeichnisses in die Unterkapitel hinein das Querlesen auf der Suche nach den passenden Antworten. Wenn dann auch noch von jeder Seite schnell in das Inhaltsverzeichnis zurückgesprungen werden kann, ist der Mehrwert für die Leserinnen und Leser enorm!

C. INHALTS- UND AUFBAUFRAGEN

Der Anwendungsleitfaden orientiert sich am Idealbild des lebenslangen Lernens. Daraus ergeben sich folgende Bildungsbereiche und Abschnitte, die durch einen umfassenden Bildungsbericht abzudecken sind:

- Rahmenbedingungen (als Kontextinformation zur Bewertung und Interpretation der Ergebnisse notwendig)
- Grundinformationen (Indikatoren und Kennzahlen, die mehrere Bildungsbereiche bzw. das gesamte Bildungssystem betreffen)
- Frühkindliche Bildung
- Allgemeinbildende Schulen
- Berufliche Bildung
- Ggf. Hochschulen
- Weiterbildung
- Non-formale/informelle Lernwelten
- Netzwerke, Beratung

Die Indikatoren und Kennzahlen, mit deren Hilfe die jeweiligen Bildungsbereiche beschrieben werden können, können dem Anwendungsleitfaden im Detail entnommen werden.

Erfahrungsgemäß erweisen sich einzelne der vorgenannten Bildungsbereiche bei der Ausarbeitung als etwas „sperrig", so dass wir diese im Folgenden noch einmal detaillierter vorstellen möchten:

1. Non-formale Lernwelten

Bildung ist mehr als Schule und ist ein lebenslanger Prozess. Kommunen sind dabei in erheblichem Maße für das Bildungsangebot vor Ort verantwortlich und vermitteln z.B. durch Bibliotheken, Museen und Theater auch umfassende lebensortnahe kulturelle und non-formale Bildungserfahrungen. Gerade auf kommunaler Ebene bestehen deshalb vielfältige Möglichkeiten, auf Grundlage eines datenbasierten Bildungsmanagements auch im Bereich der non-formalen Bildung steuernd einzugreifen.

Mögliche Ansatzpunkte für Untersuchungen im Bereich der non-formalen Bildungswelten sind u.a.:

- Verteilung der Einrichtungen (evtl. auch verknüpft mit Bevölkerungs- und Rahmendaten allg.: Wo leben viele Kinder? Wo gibt es zu wenig Spielplätze? usw.)
- Finanzierung der Einrichtungen und Bildungsausgaben in dem Bereich im Allgemeinen
- Vielfalt und Struktur der Angebote, z.B. unterteilt in Bildungsbereich, Nutzung (evtl. nach Alter, Geschlecht oder sonstigen vorhandenen Merkmalen, sofern erfasst), räumliche Verteilung
- Lernendenbelegung nach Kursart: Wer nimmt an welchen Kursen teil?
- Personalausstattung der Einrichtungen, wenn bekannt auch mit Rahmendaten zu Alter, Qualifikation (sofern für das Erkenntnisinteresse relevant auch „Geschlecht")
- Bibliotheken – Entleihung nach Medienart, sofern interessant auch Abbildung von Entwicklungen (Ausleihquoten E-Books im Verhältnis zu gedruckten Exemplaren im Zeitverlauf usw.)
- Abgleich mit Bildungszielen der Kommune
- Ggf. eigene Erhebung zu den Bedarfen der Bewohnerinnen und Bewohner
- Qualitative Untersuchung von Bildungsträgern und -stiftungen: Angebot, Nutzung, Ziel, Konzept, Wirkung usw.
- Stadtteilbezogene Überprüfung der Angebotsstruktur (Verknüpfung der Sozialstruktur und den Bildungsangeboten: Passung? s.o.)

Vielfach wird der Einwand erhoben, dass Einrichtungen keine Daten erheben bzw. ihre Angebote nur unzureichend monitoren würden. Allerdings lassen sich Daten zur Nutzung non-formaler Angebote teilweise über eigene Erhebungen erfassen, z.B. mit Fragen zum Nutzungsverhalten non-formaler Angebote im Rahmen einer Schulabgangsbefragung.

AUSGEWÄHLTE PRAXISBEISPIELE
für die Darstellung non-formaler Lernwelten im Bildungsbericht:

» **Bildungsbericht 2014 des Kreises Lippe**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Lippe_LK_Bildungsbericht_2014.pdf

Mit Kartenmaterial zu Theatern, Museen, Musikschulen, Bibliotheken (S. 161), Ausführungen zu Leistungsvereinbarungen zwischen Kreisjugendamt und kommunalen und freien Trägern der Jugendarbeit sowie Angaben zu Entleihungen nach Alter und Geschlecht und Verteilung der Entleihstellen der öffentlichen Bibliotheken.

» **Bildungsbericht 2013 der Stadt Dessau-Roßlau**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Dessau-Rosslau_Stadt_Bildungsbericht_2013.pdf

Sehr umfangreiches Beispiel, auch mit qualitativen Untersuchungen einzelner Einrichtungen, öffnet damit auch den Blick für ein breites Bildungsverständnis!

» **Bildungsbericht 2013 der Stadt Nürnberg**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Nuernberg_Stadt_Bildungsbericht_2013.pdf

Im Bildungsbericht 2011 hatte die Stadt Nürnberg eine Voruntersuchung für den Bereich der non-formalen Lernwelten unternommen, um dann im Bericht 2013 ein umfassendes Bild der Angebote in diesem Bereich zu präsentieren.

2. Bildungsberatung/-netzwerke

Ein wesentlicher Bestandteil des kommunalen Bildungsmanagements ist die (Weiter-)Entwicklung von Strukturen, die von verbindlichen Kooperationen aller Bildungsinstitutionen zur Optimierung der Bildungsinfrastruktur und Bildungsberatung bis hin zu einer noch stärkeren Einbindung des Bildungsgedankens in die strategische kommunale Planung reichen. Dazu gehören auch Beratungsangebote für das Lernen im Lebenslauf, die vor allem an der bildungsbereichsübergreifenden Begleitung der Lernenden orientiert sind.

Mögliche Ansatzpunkte für Untersuchungen im Bereich der Bildungsberatung und -netzwerke sind u.a.:

» Passung der Angebote zu den Bedarfen der Zielgruppe(n)
» Grad der Inanspruchnahme der Angebote durch die Zielgruppe(n)
» Nutzendenstruktur: Dieser Punkt kann in unterschiedlicher Tiefe erhoben werden. Aber: Möchte eine Kommune beispielsweise die Wirkung ihrer Angebote evaluieren oder den sozialen Status, Bildungsstand sowie weitere persönliche Informationen über die Nutzenden erheben, sind vielfach Herausforderungen im Bereich des Datenschutzes, des erforderlichen Erhebungsaufwands oder des pädagogischen Ansatzes der Beratungsstelle zu beachten.

AUSGEWÄHLTE PRAXISBEISPIELE
für die Darstellung von Bildungsberatung/-netzwerken im Bildungsbericht:

» **Bildung in Erfurt 2012 - Erste Befunde**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Erfurt_Stadt_Bildungsbericht_2012.pdf

Die Stadt Erfurt widmet sich im zweiten Berichtsteil der Bildungsberatung zu den Bereichen des Lebenslangen Lernens, die außerhalb der formalen und lebensphasenspezifischen Bildungsangebote stattfinden, mit einem eigenen Kapitel. Nach einer umfassenden Übersicht der Anbieter mit ihren inhaltlichen sowie modalen Schwerpunkten erfolgt die Darstellung der kommunalen Bemühungen, die Qualität und Bedarfsgerechtigkeit der Angebote zu erhöhen. Unter anderem wird die Entwicklung einer zentralen Erst- und Orientierungsberatung für alle Bürgerinnen und Bürger beschrieben, die ein trägerneutrales, kostenfreies und freiwillig nutzbares Angebot in allen Lebens- und Lernphasen beinhaltet.

» **Bestandsaufnahme der arbeits- und beschäftigungsbezogenen Bildungsberatung in Bremen**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Bremen_Bestandsaufnahme_Bildungsberatung.pdf

Die Stadt Bremen hat für die Darstellung der Bildungsberatung eine eigene Erhebung durchgeführt und das Kapitel als gesonderte Veröffentlichung herausgebracht. Im Bericht sind auch die Erhebungsinstrumente enthalten.

3. Übergangsmanagement

Das Übergangsmanagement ist eines der Kernthemen im datenbasierten kommunalen Bildungsmanagement. Neben den Pflichtaufgaben einer Kitabedarfs-, Schulentwicklungs- oder Jugendhilfeplanung können in diesem Bereich besonders gut Lücken im kommunalen Bildungsangebot aufgedeckt werden und in der Transition von einer Bildungsinstitution in die andere und den damit verbundenen Herausforderungen hat das DKBM den größten Handlungsspielraum. Viele Kommunen setzen in ihrem DKBM den Schwerpunkt auf die Gestaltung und damit auch auf das Monitoring der verschiedenen Übergänge.

AUSGEWÄHLTE PRAXISBEISPIELE
für die Darstellung des Übergangsmanagements im Bildungsbericht :

» **Kölner Bildungsbericht 2012**
https://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/bildungsbericht2012-barrierefrei.pdf

Die Stadt Köln widmete den Übergängen in ihrem Bildungsbericht ein gesondertes Kapitel. Darin enthalten sind die Übergänge Kita – Grundschule, Grundschule – Sekundarstufe I, Schule – Ausbildung und Ausbildung – Beschäftigung.

» **Bildung in Erfurt 2012 - Erste Befunde**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Erfurt_Stadt_Bildungsbericht_2012.pdf

Auch die Stadt Erfurt stellt die Übergänge im Bildungssystem in einem eigenen Kapitel dar. Zudem wird hier auch auf die kommunalen Unterstützungsangebote in der Übergangsgestaltung hingewiesen.

» **Bildung in Freiburg 2013**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Freiburg_Stadt_Bildungsbericht_2013.pdf

Eine weitere Möglichkeit, die Bildungsübergänge und damit verbundenen DKBM-Maßnahmen darzustellen, zeigt der Bildungsbericht der Stadt Freiburg: Hier bildet der Übergang immer das Ende oder den Anfang des Unterkapitels der nächsten Bildungsphase.

D. FAZIT, HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN, ERGEBNISDARSTELLUNG, AKTIONS- UND HANDLUNGSFELDER

Ein Bildungsbericht kann schnell sehr detailliert und umfassend werden. Um die Lesenden auf die wichtigsten Ergebnisse und Handlungsbedarfe hinzuweisen und ihnen Orientierung für einen „schnellen Scan" zu liefern, haben Kommunen verschiedene Wege gewählt. Hier eine beispielhafte Auflistung:

AUSGEWÄHLTE PRAXISBEISPIELE:

» **Voranstellung der zentralen Ergebnisse**
› **Bildungsbericht 2011 der Stadt Essen:**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Essen_Stadt_Bildungsbericht_2011.pdf
› **Bildungsbericht 2018 der Stadt Heilbronn:**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Heilbronn_Stadt_Bildungsbericht_2018.pdf

» **Kapitelweise Zusammenfassung**
› **1. Bildungsbericht 2012 der Hansestadt Lübeck:**
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Luebeck_Stadt_Bildungsbericht_2012.pdf
› **2. Bildungsbericht 2019 der Region Südniedersachsen:**
https://bildungsregion-suedniedersachsen.de/wp-content/uploads/2019/10/2.-Bildungsbericht-2019_Web.pdf

» **Kapitelweise Handlungsempfehlungen:**
1. Kommunaler Bildungsbericht 2015 im Kreis Kleve
https://media.pt-dlr.de/transferinitiative/Kleve_LK_Bildungsbericht_2015.pdf

Ob kompakte Zusammenfassungen dem gesamten Bericht vorangestellt sind oder im Anschluss an die Kapitel erscheinen, liegt in der Wahl der Verfassenden. Es scheint sich jedenfalls ein Trend dahingehend zu entwickeln, die Zusammenfassung bzw. Handlungsempfehlungen nicht (mehr) an das Ende des Berichts zu stellen.

KAPITEL 6

GRAFISCHE AUFBEREITUNG VON INFORMATIONEN

Praktisch kein Bildungsbericht kommt ohne Schaubilder oder Grafiken aus, denn wie heißt es so schön: „Ein Bild sagt mehr aus tausend Worte!“. Oft ist es durch eine grafische Umsetzung möglich, komplexe Zusammenhänge und Informationen schnell und verständlich bereitzustellen.

Doch der Teufel steckt hier im Detail: Angefangen bei Anforderungen der Barrierefreiheit, die erfordern, dass ein Schaubild auch für Menschen mit eingeschränkter Sehfähigkeit oder Farbenblindheit weiterhin rezipierbar und verständlich bleibt, bis hin zu handwerklichen Fehlern bei der Umsetzung, die dazu führen können, dass ein Schaubild im besten Fall missverständlich, im schlimmsten Fall sogar irreführend sein kann.

In Anbetracht der unendlichen Fülle verschiedener grafischer Aufbereitungsformen fällt es schwer, allgemeingültige Hinweise zu geben. Und auch die Vorstellung einzelner, beispielhafter Bildungsberichte greift hier zu kurz. Stattdessen empfehlen wie die Lektüre folgender Handreichungen:

» **Leitfaden zur Erstellung von Grafiken in Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes**, 2. Auflage, Wiesbaden 2014
https://www.transferagentur-nord-ost.de/sites/default/files/leitfaden_zur_grafikerstellung.pdf

» **Wie man sich durch statistische Grafiken täuschen lässt**, 2. Auflage, Stuttgart 2011
https://www.statistik-bw.de/Service/Veroeff/Querschnittsver!F6ffentlichungen/802011001.pdf

Raum für Ihre **Notizen:**

IMPRESSUM

Texte und Redaktion
Jasmin Lemke, Carlotta Weyhenmeyer, Maybrit Windmann, Thies Schulz-Holland, Maja Hornberger, Mareike Ebach

Gestaltung
Thies Schulz-Holland

Herausgeberin
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH
Tempelhofer Ufer 11
10963 Berlin

Bildnachweis
iStock/monkik: Titel, iStock/123object: S. 3, iStock/mbbirdy: S. 6, iStock/romrodinka: S. 9, iStock/carloscastilla: S. 11, iStock/rclassenlayouts: S. 13, iStock/tostphoto: S. 18, iStock/Ivan-balvan: S. 12.

Druck
Flyeralarm GmbH, Würzburg
1. Auflage 2020 (250 Exemplare)

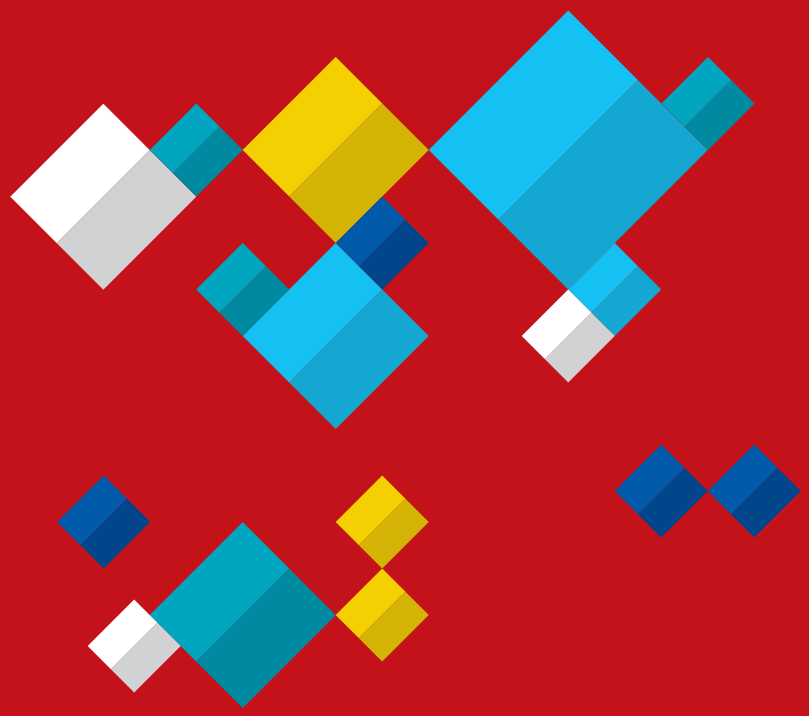
Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung

Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement
Agentur Nord-Ost

Die Transferagentur Nord-Ost der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützt Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein beim Aufbau eines datengestützten Bildungsmanagements. Sie ist Teil der „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“.

Mit dem Erfahrungswissen aus dem Bundesprogramm „Lernen vor Ort“ und anderen relevanten Programmen sowie mit Impulsen aus der Wissenschaft und der kommunalen Praxis im Gepäck setzt die Transferagentur Nord-Ost genau dort an, wo Kommunen stehen.



Die **Transferagentur Nord-Ost** der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung unterstützt Kommunen beim Aufbau eines datengestützten Bildungsmanagements. Sie ist Teil der „Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement“. Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

Kontakt

Transferagentur Nord-Ost
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH
Sophienblatt 25-27, 24114 Kiel
Telefon: (0431) 66 87 08-14

www.transferagentur-nord-ost.de
www.dkjs.de